

Einleitung

Autorinnen-Übersetzerinnen, das sind übersetzende Autorinnen und schreibende Übersetzerinnen, kurz: Literatinnen, in deren Schaffen die Tätigkeiten des Schreibens und Übersetzens nebeneinanderstehen, ineinander übergehen, in vielfältiger Weise miteinander verschränkt sind. Bereits die Notwendigkeit, den Begriff „Autorin-Übersetzerin“ zu definieren, wie es in dieser Einleitung versucht werden soll, verweist auf ein Forschungsdesiderat, zu dem der vorliegende Band einen Beitrag leisten möchte. In unserem Untersuchungszeitraum zwischen 1750 und 1850 ist die benannte Doppelrolle unter weiblichen Literaturschaffenden nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel. Während das Ineinander von Schreiben und Übersetzen im Werk von männlichen Literaturschaffenden seit dem 18. Jahrhundert wiederholt untersucht worden ist, gilt dies für Literatinnen bislang nur punktuell.

Die grundsätzliche Frage nach dem Stellenwert des Geschlechts als einem bedingenden Faktor von Autorschaft beschäftigt die (feministische) Literaturwissenschaft hingegen seit Mitte der 1970er Jahre.¹ Heute, rund fünfzig Jahre später, ist die Zahl der Einzelbeiträge, Sammelbände, Monographien und Lexika², die sich

1 Hier wie im Folgenden werden, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, exemplarische Studien genannt: Silvia Bovenschen, *Imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, Frankfurt am Main 1979; Barbara Becker-Cantarino, *Der lange Weg zur Mündigkeit. Frauen und Literatur in Deutschland von 1500 bis 1800*, München 1989; *Autorschaft. Genus und Genie in der Zeit um 1800*, hg. von Ina Schabert und Barbara Schaff, Berlin 1994; Corinna Heipcke, *Autorhetorik. Zur Konstruktion weiblicher Autorschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main u.a. 2002; *Die verborgene Frau: sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft*, hg. von Inge Stephan und Sigrid Weigel, Berlin 1983; Carola Hilmes, *Vom Skandal weiblicher Autorschaft: Publikationsbedingungen für Schriftstellerinnen zwischen 1770 und 1830*. In: *Skandalgeschichten. Aspekte einer Frauenliteraturgeschichte*, hg. von Carola Hilmes, Königstein/Taunus 2004, S. 43–61; Irina Gradinari, *Weibliche Autorschaft*. In: *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Autorschaft*, hg. von Michael Wetzel, Berlin 2022, S. 448–468; Anne Fleig, *Schreibende Frauen zwischen Ausschluss, Teilhabe und Sichtbarkeit. Entwicklung und Perspektiven der Literaturgeschichte weiblicher Autorschaft*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Bd. 48.2, 2023, S. 276–290.

2 Elisabeth Friedrichs, *Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ein Lexikon*, Stuttgart 1981; Metzler *Autorinnen Lexikon*, hg. von Ute Hechtfisher, Renate Hof, Inge Stephan und Flora Veit-Wild, Stuttgart 1998; *Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730–1900)*, hg. von Gudrun Loster-Schneider und Gaby Pailer, Tübingen/Basel

dem Schaffen und den literarischen Praktiken von Frauen von der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert widmen, kaum noch überschaubar. Ausgehend von den Standardwerken namhafter Forscher:innen hat sich das Forschungsfeld breit ausdifferenziert: in Bezug auf bestimmte Epochen und historische Ereignisse,³ auf von Frauen – freiwillig oder unter gesellschaftlichem Druck – gewählte Gattungen,⁴ auf

2006; *The Palgrave Encyclopedia of Romantic-Era Women's Writing*, hg. von Natasha Duquette, Palgrave/Macmillan 2026.

3 Renate Möhrmann, *Die andere Frau. Emanzipationsansätze deutscher Schriftstellerinnen im Vorfeld der Achtundvierziger Revolution*, Stuttgart 1977; *Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und gelehrte Frauen des deutschen Barock*, hg. von Jean M. Woods und Maria Fürstenwald, Stuttgart 1984; *Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hg. von Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann, Stuttgart/Weimar 1985; Katherine R. Goodman, *Amazons and Apprentices. Women and the German Parnassus in the Early Enlightenment*, Rochester New York/Woodbridge 1999; Inge Stephan, *Inszenierte Weiblichkeit. Codierung der Geschlechter in der Literatur des 18. Jahrhunderts*, Köln 2004; Helen Fronius, *Women and Literature in the Goethe Era 1770–1820. Determined Dilettantes*, Oxford 2007; Eckart Kleßmann, *Universitätsmamsellen. Fünf aufgeklärte Frauen zwischen Rokoko, Revolution und Romantik*, Frankfurt am Main 2008; *German Women's Writing of the Eighteenth and Nineteenth Centuries. Future Directions in Feminist Criticism*, hg. von Anna Richards und Helen Fronius, London 2011; Sabine Koloch, *Kommunikation, Macht, Bildung. Frauen im Kulturprozess der Frühen Neuzeit*, Berlin 2011; Stephanie Hilger, *Gender and Genre. German Women Write the French Revolution*, Newark 2015; *Femmes et littérature. Une histoire culturelle*, hg. von Martine Reid, 2 Bde., Paris 2020; Ina Schabert, *Die Gleichheit der Geschlechter. Eine Literaturgeschichte der Aufklärung*, hg. von Isabel Karremann, Berlin 2021; *Portraits and Poses. Female Intellectual Authority, Agency and Authorship in Early Modern Europe*, hg. von Beatrijs Vanacker und Lieke van Deinsen, Leuven 2022; *Textfiguren der Emanzipation. Autorinnen des europäischen 17. und 18. Jahrhunderts wieder und wieder/wider lesen*, hg. von Annina Klappert, Hannover 2024.

4 *Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800*, hg. von Helga Gallas und Magdalene Heuser, Tübingen 1990; *Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte*, hg. von Magdalene Heuser, Berlin 1996; Lorely French, *German Women As Letter Writers: 1750–1850*, Madison, N.J. 1996; Anita Runge, *Literarische Praxis von Frauen um 1800. Briefroman, Autobiographie, Märchen*, Hildesheim 1997; Anne Fleig, *Handlungs-Spiel-Räume: Dramen von Autorinnen im Theater des ausgehenden 18. Jahrhunderts*, Würzburg 1999; Michaela Krug, *Auf der Suche nach dem eigenen Raum. Topographien des Weiblichen im Roman von Autorinnen um 1800*, Würzburg 2004; Wolfgang Bunzel, *Schrift und Leben: Formen der Subversion von Autorschaft in der weiblichen Briefkultur um 1800*. In: *Vom Verkehr mit Dichtern und Gespenstern. Figuren der Autorschaft in der Briefkultur*, hg. von Jochen Strobel, Heidelberg 2006, S. 157–176; Maya Gerig, *Jenseits von Tugend und Empfindsamkeit. Gesellschaftspolitik im Frauenroman um 1800*, Köln/Weimar/Wien 2008; Susanne Balmer, *Der weibliche Entwicklungsroman. Individuelle Lebens-*

Vermittlungspraktiken,⁵ Dynamiken der Rezeption⁶ und Vernetzung,⁷ auf die Selbstpositionierung im Buch- und Zeitschriftenmarkt,⁸ Anonymität,⁹ kollaborative Praktiken,¹⁰ Kanonisierungsprozesse¹¹ sowie mit Blick auf einzelne Autorinnen und deren Werk und Wirken.¹² Der Sozial- und Geschlechtergeschichte sind zudem

entwürfe im bürgerlichen Zeitalter, Köln/Weimar/Wien 2011; Greta Larsen, *Toujours du sentiment. Zur Poetik des sentimentalischen Romans um 1800*, Göttingen 2022.

5 *Femmes écrivains à la croisée des langues/Women Writers at the Crossroads of Languages, 1700–2000*, hg. von Agnese Fidecaro, Henriette Partzsch, Suzan van Dijk und Valérie Cossy, Genève 2009. Vgl. auch das Sonderheft von *Oxford German Studies*, Bd. 42.2, 2013, zum Thema „Women as Cultural Mediators and Translators“.

6 Ulrike Gleixner, *Erforschung frühneuzeitlicher Autorinnenbibliotheken*. In: *Autorschaft und Bibliothek. Sammlungsstrategien und Schreibverfahren*, hg. von Stefan Höppner, Caroline Jessen, Jörn Münkner und Ulrike Trenkmann, Göttingen 2018, S. 97–116; *Lektüre und Geschlecht im 18. Jahrhundert. Zur Situativität des Lesens zwischen Einsamkeit und Geselligkeit*, hg. von Luisa Banki und Kathrin Wittler, Göttingen 2020.

7 *Women's Literary Networks and Romanticism*, hg. von Andrew O. Winckles und Angela Rehbein, Liverpool 2017; *Gelehrte Frauen der Frühaufklärung. Einsame ‚Wunderthiere‘ oder vernetzte Akteurinnen?*, hg. von Corinna Dziudzia und Sonja Klimek, Wiesbaden 2022.

8 *Beruf Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*, hg. von Karin Tebben, Göttingen 1998; Ulrike Weckel, *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit: Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im 18. Jahrhundert und ihr Publikum*, Tübingen 1998; Helga Neumann, *Zwischen Emanzipation und Anpassung. Protagonistinnen des deutschen Zeitschriftenwesens im ausgehenden 18. Jahrhundert*, Würzburg 1999; *Writing the Self, Creating Community: German Women Authors and the Literary Sphere, 1750–1850*, hg. von Elisabeth Krimmer und Lauren Nossett, Rochester, New York 2020.

9 Barbara Hahn, *Unter falschem Namen. Von der schwierigen Autorschaft der Frauen*, Frankfurt am Main 1991; Susanne Kord, *Sich einen Namen machen: Anonymität und weibliche Autorschaft 1700–1900*, Stuttgart u.a. 1996.

10 *Gender, Authorship, and Early Women's Collaboration*, hg. von Patricia Pender, London 2017; *Gender, Collaboration, and Authorship in German Culture. Literary Joint Ventures, 1750–1850*, hg. von Laura Deiulio und John B. Lyon, New York 2019.

11 Nicole Seifert, *FrauenLiteratur. Abgewertet, vergessen, wiederentdeckt*, Köln 2021; *Kanonisierung und Geschlecht. Beiträge zur Literatur des 18. Jahrhunderts*, hg. von Julia Schöll und Christian Wiebe, Würzburg 2026. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch die von Renate Kroll initiierte Buchreihe „*Femmes de Lettres – Wiederentdeckungen und Neulektüren europäischer Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts*“ im Berliner Secession-Verlag, in der seit 2019 Werke von zu Unrecht vergessenen europäischen Schriftstellerinnen neu ediert werden, sowie das 2020 von Martina Wernli gegründete Netzwerk *#BreiterKanon*: <https://breiterkanon.hypotheses.org/> (letzter Abruf am 26.01.2026).

12 „Ach, wie wünschte ich mir Geld genug, um eine Professur zu stiften“: Sophie von La Roche im literarischen und kulturpolitischen Feld von Aufklärung und Empfindsamkeit, hg. von Barbara Becker-Cantarino und Gudrun Loster-Schneider, Tübingen 2010; „Ich bin im Gebiet der Poesie sehr freiheitsliebend“. Bausteine für eine intellektuelle Biographie Charlotte von Schillers, hg. von Helmut Hühn, Ariane Ludwig und Sven Schlotter, Jena 2015; Elisa von der Recke. Aufkläreri-

zahlreiche Beiträge zu den sich wandelnden Geschlechterverhältnissen¹³ sowie zur aktiven Teilhabe von Frauen am Prozess der Emanzipation¹⁴ zu verdanken, von denen literaturbezogene Forschung nur profitieren kann.

Nachdem das Hauptforschungsinteresse zunächst denjenigen Frauen gegolten hatte, die mit eigenen Werken hervorgetreten sind, jedoch lange Zeit nicht als konstitutiv für die Literaturgeschichte zwischen Barock und Romantik wahrgenommen wurden, rücken seit den späten 1980er-Jahren auch Übersetzerinnen verstärkt in den Fokus. So liegen inzwischen nicht nur zahlreiche Sammelbände zur Praxis von Übersetzerinnen zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert vor,¹⁵ sondern auch Monographien zum übersetzerischen Wirken von Frauen in be-

sche Kontexte und lebensweltliche Perspektiven, hg. von Valérie Leyh, Adelheid Müller und Vera Viehöver, Heidelberg 2018; „jetzt kommen andre Zeiten angerückt“. Schriftstellerinnen der Romantik, hg. von Martina Wernli, Stuttgart 2022; Noch Zukunft haben. Zum Werk Karoline von Günderrodes, hg. von Frederike Middelhoff und Martina Wernli, Stuttgart 2024; Denken ist Graben. Zum Werk Rahel Levin Varnhagens, hg. von Frederike Middelhoff und Martina Wernli, Stuttgart 2025.

13 Karin Hausen, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, hg. von Werner Conze, Stuttgart 1976, S. 363–393; Ute Frevert, Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt am Main 1986; German Women in the Eighteenth and Nineteenth Centuries. A social history, hg. von Ruth-Ellen B. Joeres und Mary Jo Maynes, Bloomington 1986; Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, hg. von Ute Frevert, Göttingen 1988; Claudia Honegger, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750–1800, Frankfurt am Main 1991; Heide Wunder, „Er ist die Sonn’, sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992; Deutsche Frauen der Frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen, hg. von Kerstin Merkel und Heide Wunder, Darmstadt 2000.

14 Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, hg. von Claudia Honegger und Bettina Heintz, Frankfurt am Main 1981; Women’s Writing, 1660–1830: Feminisms and Futures, hg. von Gillian Dow, London 2016; Feministische Aufklärung in Europa, hg. von Isabel Karremann und Gideon Stiening, Hamburg 2020; Sylvie Marchenoir, Sur le chemin de l’émancipation: Le discours des femmes allemandes sur la différence et l’inégalité entre les sexes 1770–1933, Berlin u.a. 2025.

15 Grenzgängerinnen. Zur Geschlechterdifferenz in der Übersetzung, hg. von Nadja Grbić und Michaela Wolf, Graz 2002; Translators, Interpreters, Mediators. Women Writers 1700–1900, hg. von Gillian E. Dow, Frankfurt am Main u.a. 2007; Übersetzerinnen in Deutschland, Frankreich und in der Schweiz, hg. von Brunhilde Wehinger und Hilary Brown, Hannover 2008; Translating Women, hg. von Luise von Flotow, Ottawa 2011; Des femmes traductrices. Entre altérité et affirmation de soi, hg. von Andrée Lerousseau, Paris 2013; féminin|in|visible. Women Authors of the Enlightenment. Übersetzen, schreiben, vermitteln, hg. von Angela Sanmann, Martine Hennard Dutheil de la Rochère und Valérie Cossy, Cahiers du Centre de traduction littéraire de Lausanne, Série Théorie, Nr. 58, Lausanne 2018.

stimmten Epochen,¹⁶ zum Werk einzelner Akteurinnen wie Luise Gottsched¹⁷ oder Sophie Mereau¹⁸ sowie spezialisierte Kompendien und Lexika.¹⁹

Viele der genannten Studien bauen auf den Ergebnissen des *creative turn* in der Übersetzungswissenschaft auf, durch den die lange vorherrschende Vorstellung, Übersetzen sei eine lediglich ‚nachschaффende‘ Tätigkeit, überwunden worden ist.²⁰ Literarisches Übersetzen lässt sich mithin als eine künstlerische Ausdrucksform *sui generis* verstehen, die auf ihre Weise nicht minder schöpferisch ist als das Schreiben eigener Texte. Im Sinne des *cultural turn* rücken die Übersetzerinnen zudem verstärkt als kulturpolitisch relevante Akteurinnen in den Blick.²¹

Die einschlägige Forschung zu literarischen Akteurinnen widmet sich meist ausführlich einem der beiden Bereiche, d.h. entweder der Praxis von Autorinnen oder der von Übersetzerinnen.²² Zwischen 1750 und 1850 waren die Praktiken des Schreibens und Übersetzens in lebenspraktischen wie auch in ökonomischen Zusammenhängen für jede einzelne literarisch tätige Frau jedoch in aller Regel aufs

16 Angela Sanmann, *Die andere Kreativität. Übersetzerinnen im 18. Jahrhundert und die Problematik weiblicher Autorschaft*, Heidelberg 2021; Hilary Brown, *Women and Early Modern Cultures of Translation. Beyond the Female Tradition*, Oxford 2022; *Women and Translation in the Italian Tradition*, hg. von Helena Sanson, Paris 2022.

17 Hilary Brown, *Luise Gottsched the Translator*, Rochester/New York 2012.

18 Britta Hannemann, *Weltliteratur für Bürgertöchter. Die Übersetzerin Sophie Mereau-Brentano*, Göttingen 2005.

19 *Portraits de traductrices*, hg. von Jean Delisle, Artois 2002; *Lexikon der deutschen Übersetzerinnen 1200–1850*, hg. von Elisabeth Gibbels, Berlin 2018; *Translating Women in the 19th Century. A Biographical Lexicon*, hg. von Elisabeth Gibbels, Berlin 2025; *FrauenGestalten Weimar. Ein bibliographisches Lexikon*, hg. von Stefanie Freyer, Katrin Horn und Nicole Grochowina, Heidelberg, 2., überarbeitete Auflage 2009.

20 André Lefevere, *Translation, Rewriting, and the Manipulation of Literary Fame*, London/New York 1992; *The Translator as Writer*, hg. von Susan Bassnett und Peter Bush, London 2007.

21 Susan Bassnett, *Translation Studies*, 3. Aufl., London 2002, S. 10–13.

22 Anke Bennholdt-Thomsen, Alfredo Guzzoni, *Gelehrsamkeit und Leidenschaft. Das Leben der Ernestine Christine Reiske 1735–1798*, München 1992; Birte Giesler, *Literatursprünge. Das erzählerische Werk von Friederike Helene Unger*, Göttingen 2003; Janet Besserer Holmgren, *The Women Writers in Schiller's Horen: Patrons, Petticoats, and the Promotion of Weimar Classicism*, Newark 2007; Sophie Mereau, *Verbindungslinien in Zeit und Raum*, hg. von Katharina von Hammerstein und Katrin Horn, Heidelberg 2008; Gaby Pailer, *Charlotte Schiller. Leben und Schreiben im klassischen Weimar*, Darmstadt 2009; Sophia Scherl, *Die deutsche Übersetzungskultur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Meta Forkel-Liebesskind und ihre Übersetzung der „Rights of Man“*, Berlin 2013; Annette Keilhauer, *Femmes auteurs et traduction au XIX^e siècle: une enquête franco-allemande*. In: *Transkulturalität nationaler Räume in Europa (18. bis 19. Jahrhundert). Übersetzungen, Kulturtransfer und Vermittlungsinstanzen*, hg. von Christophe Charle, Hans-Jürgen Lüsebrink und York-Gothart Mix, Göttingen 2017, S. 287–306.

Engste miteinander verknüpft, ja oft bis zur Unauflöslichkeit ineinander verschränkt. Zahlreiche Akteurinnen, die in dieser Zeit aus dem Englischen, Französischen oder Italienischen ins Deutsche bzw. aus dem Deutschen in eine dieser Sprachen übersetzen, sind mit eigenen literarischen Werken hervorgetreten, sei es parallel oder in voneinander getrennten Schaffensphasen. Gerade in den Jahren um 1800, als das künstlerische Potenzial der Übersetzung in Theorie und Praxis zur besonderen Entfaltung kommt, bilden die beiden Tätigkeiten häufig ein Kontinuum.²³ Dabei beeinflusst die übersetzerische Praxis das eigene Schreiben und umgekehrt, in inhaltlicher und in stilistischer Hinsicht. Die Wechselwirkungen zwischen Schreiben und Übersetzen beschränken sich indes nicht auf das rein Ästhetische: Interferenzen lassen sich auch auf ideologischer und ökonomischer Ebene beobachten.

Die Tätigkeiten des Schreibens und Übersetzens waren selbst wiederum häufig in weitere, verwandte Praktiken eingebettet und auch mit diesen intrinsisch verflochten: So waren manche Autorinnen und Übersetzerinnen zugleich als Herausgeberinnen von Zeitschriften, Redakteurinnen für Zeitungen oder Mitarbeiterinnen in Verlagen tätig, andere arbeiteten journalistisch, z.B. als Korrespondentinnen oder Kritikerinnen, wieder andere traten als Vermittlerinnen von – teils fremdsprachiger – Literatur in privaten oder semi-öffentlichen geselligen Zirkeln auf. Nicht selten widmeten sie sich zudem der freien Bearbeitung oder Fortschreibung von Werken aus anderen als der eigenen Sprache und agierten so genau an der Schnittstelle von Schreiben und Übersetzen.

Während dieses Ineinander von Tätigkeiten und Rollen in der literarischen Praxis von Frauen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert allgegenwärtig war und jede einzelne der genannten Aktivitäten so gut wie nie isoliert ausgeübt wurde, hat sich die integrierende Perspektive in der Forschung noch nicht durchgesetzt. Dementsprechend hat Lorely French jüngst zu Recht betont, dass „die komplexe Wechselbeziehung zwischen dem Übersetzen und anderen Formen des Schreibens – manchmal sich wechselseitig befruchtend, manchmal sich gegenseitig ausschließend – weiterer Erforschung“ bedürfe.²⁴ Dass die literatur- und die übersetzungswissenschaftlichen Forschungen bislang eher parallel zueinander verlaufen, an-

²³ Vgl. *Weibliche Kreativität um 1800/Women's Creativity around 1800*, hg. von Linda Dietrick und Birte Giesler, Hannover 2015; *Kreative Praktiken des literarischen Übersetzens um 1800. Übersetzungshistorische und literaturwissenschaftliche Studien*, hg. von Alexander Nebrig und Daniele Vecchiato, Berlin/Boston 2018.

²⁴ Lorely French, „Wie glücklich mich die Anbringung dieser beiden Übersetzungen machte“. Netzwerke von Übersetzerinnen in der Sammlung Varnhagen. In: *Signatures der Vielfalt. Autorinnen in der Sammlung Varnhagen*, hg. von Jadwiga Kita-Huber und Jörg Paulus, Göttingen 2024, S. 79–94, hier S. 94.

statt einander interdisziplinär zu ergänzen, ist ein Phänomen, das hier explizit nicht kritisiert werden soll. Im Gegenteil: Die beschriebene Herangehensweise ist nachvollziehbar und notwendig, stellen die genannten Studien doch Pionierleistungen dar, auf deren Grundlage eine weiterführende Auseinandersetzung überhaupt erst möglich wird.

Die hier versammelten Beiträge knüpfen an die genannten Forschungs- und Erschließungsarbeiten an und stützen sich dabei insbesondere auf diejenigen Studien an der Schnittstelle zwischen Literatur- und Übersetzungswissenschaft, die sich explizit – sei es theoretisch reflektierend und/oder anhand von konkreten Fallbeispielen – den von uns anvisierten Wechselwirkungen von Schreiben und Übersetzen widmen.²⁵ Der vorliegende Band stellt also ausdrücklich die *Verschrankungen* zwischen beiden Praktiken in den Mittelpunkt und trägt darüber hinaus der Tatsache Rechnung, dass viele schriftstellerisch und übersetzerisch tätige Frauen weitere literaturbezogene Praktiken ausübten, die ihrerseits mit dem Schreiben und Übersetzen interagierten. Dieses Forschungsinteresse verbinden wir mit dem Vorschlag eines neuen Begriffs, der uns heuristisch wertvoll erscheint: „Autorin-Übersetzerin“.

Da die terminologische Reflexion inhärenter Bestandteil des Forschungsansatzes ist, der diesem Band zugrunde liegt, möchten wir die Überlegungen, die uns zu unserer Entscheidung geführt haben, im Folgenden kurz darlegen. Im März 2024 haben wir Herausgeber:innen an der Università degli Studi di Padova unter dem Titel „Autor-Übersetzerinnen um 1800. Autorschaft, Übersetzungspraxis und Geschlecht an der Schnittstelle ästhetischer und gesellschaftspolitischer Debatten“ eine internationale Tagung veranstaltet, auf die ein Großteil der hier versammelten Beiträge zurückgeht.²⁶ Ausgangspunkt für die damalige Entschei-

²⁵ Sherry Simon, *Gender in Translation: Cultural Identity and the Politics of Transmission*, London 1996; H. Brown, *Luise Gottsched the Translator*, hier insbesondere das Kapitel „Translation and ‚Original‘ Writing“, S. 184–200; H. Brown, *Women and Early Modern Cultures of Translation*, hier insbesondere das Kapitel „Marks of Female Authorship“, S. 138–159; Alexander Nebrig, *Verdeckte Vermittlung. Friederike Helene Unger und die Kunst der anonymen Publikation*. In: *fémin|in|visible*, S. 53–76; A. Sanmann, *Die andere Kreativität*; Frederike Middelhoff, *Life/Lost in Translation. Romantische Schriftstellerinnen übersetzen*. In: „jetzt kommen andre Zeiten angerückt“. *Schriftstellerinnen der Romantik*, hg. von Martina Wernli, Berlin 2022 (*Neue Romantikforschung*, Bd. 1), S. 245–272; Broterwerb, *Alltagsgeschäft, künstlerische Praxis: Studien zu Übersetzerinnen aus der Sammlung Varnhagen*, hg. von Jadwiga Kita-Huber und Frederike Middelhoff, Paderborn 2026 (*Schriften der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 19. Jahrhunderts*) [im Druck].

²⁶ Vorangegangen war dieser Tagung der von Angela Sanmann und Daniele Vecchiato organisierte Workshop an der Université de Lausanne im Juni 2023 „Aus dem Schatten treten? Schreibende Frauen zwischen 1730 und 1830: Strategien des Schreibens, Übersetzens und Publizierens /

dung, den Begriff „Autor-Übersetzerin“ zu verwenden, war das bereits etablierte Konzept des „Autor-Übersetzers“, das sich insbesondere mit Bezug auf Lyriker und Lyrikübersetzer des 20. Jahrhunderts wie Rainer Maria Rilke, Stefan George, Paul Celan und Hans Magnus Enzensberger herausgebildet hat.²⁷ Der Terminus „Autor-Übersetzer“ schließt an verwandte Begrifflichkeiten in anderen Sprachen wie *author-translator*²⁸ oder *translator-author*²⁹ im Englischen und *poète-traducteur*³⁰ im Französischen an, die teils seit rund 25 Jahren gebräuchlich sind. Deutschsprachige Forschungsarbeiten, die mit dem Konzept des „Autor-Übersetzers“ bzw. den genannten verwandten Begrifflichkeiten arbeiten, beziehen sich vorwiegend auf männliche Akteure des 20. und 21. Jahrhunderts³¹ und fokussieren einen „Autor-Übersetzer-Typus, der das Original durch seine performative Autorschaft in der Übersetzung (re-)inszeniert“³². Im Vordergrund steht das Ver-

Sortir de l'ombre? Femmes de lettres entre 1730 et 1830: stratégies d'écriture, de traduction et de publication“. Im Fokus standen insbesondere weibliche Strategien des *going public*.

27 Zu Celan vgl. u.a. Leonard Olschner, *Der feste Buchstab: Erläuterungen zu Paul Celans Gedichtübertragungen*, Göttingen 1985; Markus May, „Ein Klaffen, das mich sichtbar macht“. Untersuchungen zu Paul Celans Übersetzungen amerikanischer Lyrik, Heidelberg 2004; Florence Pennone, *Paul Celans Übersetzungspoetik. Entwicklungslinien in seinen Übertragungen französischer Lyrik*, Tübingen 2007; Matthias Zach, *Traduction littéraire et création poétique: Yves Bonnefoy et Paul Celan traduisent Shakespeare*, Tours 2013; A. Sanmann, *Poetische Interaktion: französisch-deutsche Lyrikübersetzung bei Friedhelm Kemp, Paul Celan, Ludwig Harig, Volker Braun*, Berlin/New York 2013. Zu Rilke vgl. Dieter Lamping, *Wie frei ist die literarische Übersetzung? Zu Rilkes Übertragungen der Sonette Louise Labés*. In: D. Lamping, *Literatur und Theorie. Poetologische Probleme der Moderne*, Göttingen 1996. Explizit zum „Autor-Übersetzer“: Claus Telge, *Brüderliche Egoisten. Die Gedichtübersetzungen aus dem Spanischen von Erich Arendt und Hans Magnus Enzensberger*, Heidelberg 2017; sowie zu „Autor-Übersetzer“ bzw. „Autor-Übersetzerin“: Claus Telge, *Der Autor-Übersetzer*. In: *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Autorschaft*, hg. von Michael Wetzels, Berlin/New York 2022, S. 491–510.

28 Bereits 2010 organisierten Hilary Brown und Duncan Large die Tagung „The Author-Translator in the European Literary Tradition“ in Swansea.

29 Susan Bernofsky, *Foreign Words. Translator-Authors in the Age of Goethe*, Detroit 2005; *The Translator as Author. Perspectives on Literary Translation*, Proceedings of the International Conference, Università per Stranieri of Siena, 28–29 May 2009, hg. von Claudia Buffagni, Berlin 2011.

30 Christine Lombez, *Transactions secrètes. Philippe Jaccottet poète et traducteur de Rilke et de Hölderlin*, Arras 2003; A. Sanmann, *Poetische Interaktion*; Christine Lombez, *La Seconde Profondeur. La traduction poétique et les poètes traducteurs en Europe au XX^e siècle*, Paris 2016.

31 Eine der wenigen Ausnahmen bildet Ingeborg Bachmann, vgl. Stephanie Dressler, *Giuseppe Ungarettis Werk in deutscher Sprache: unter besonderer Berücksichtigung der Übersetzungen Ingeborg Bachmanns und Paul Celans*, Heidelberg 2000. Zu Marina Zwetajewa vgl. C. Lombez, *La Seconde Profondeur*, S. 303–326.

32 C. Telge, *Der Autor-Übersetzer*, S. 502.

hältnis zwischen Original und Übersetzung, das als vielschichtige intertextuelle Beziehung bzw. als „poetische Interaktion“³³ verstanden wird.

Während das Neben- und Ineinander von Schreiben und Übersetzen bei männlichen Literaturschaffenden also wiederholt Gegenstand der Reflexion geworden ist, gilt dies für weibliche Literaturschaffende nicht in gleichem Maße. Unser Grundgedanke bei der Vorbereitung der Tagung in Padua war daher, das Konzept „Autor-Übersetzer“ weiblich zu rahmen, um den spezifischen Produktions- und Publikationsbedingungen Rechnung zu tragen, mit denen schreibende und übersetzende Frauen zwischen 1750 und 1850 konfrontiert waren. Denn die Schaffensbedingungen der von uns in den Mittelpunkt gestellten Akteurinnen hatten wenig mit den Arbeitskontexten zu tun, die ein „Autor-Übersetzer“ wie Enzensberger im 20. Jahrhundert vorgefunden hat.

Im Zuge der Vorbereitung des vorliegenden Bandes haben wir uns dann allerdings dazu entschlossen, den Begriff „Autor-Übersetzerin“ zu revidieren und stattdessen von der „Autorin-Übersetzerin“ zu sprechen bzw. im Plural konsequenterweise von „Autorinnen-Übersetzerinnen“.³⁴ Diese Entscheidung hat sprachliche Gründe und zielt auf Klarheit und Verständlichkeit ab. Zum einen entsprechen diese Begriffe unserem Anliegen, das Schreiben und das Übersetzen als gleichwertige, miteinander interagierende Tätigkeiten in den Blick zu rücken und dabei *beide* konsequent weiblich zu rahmen. Zum anderen erweist sich die Wortbildung des Kompositums „Autorin-Übersetzerin“ als transparenter und unmissverständlicher, weil sie keinen Interpretationsspielraum lässt. Wird hingegen das Gesamtkonzept „Autor-Übersetzer“ zu „Autor-Übersetzerin“ moviert, wie es den Regeln der Kompositabildung im Deutschen entspricht, bleiben zwei Lesarten möglich, die beide dezidiert nicht gemeint sind. „Autor-Übersetzerin“ ließe sich ohne Kontext auch verstehen als eine Frau, die primär Übersetzerin ist, aber ‚nebenher‘ auch schreibt, oder aber als eine Übersetzerin, die (männliche) Autoren übersetzt.

Erschien uns die Sperrigkeit des neuen Begriffs „Autorin-Übersetzerin“ zunächst als Einwand gegen seine Verwendung, so erwies sich das Ungewohnte daran im Fortgang der Diskussion, an der sich mehrere Beiträger:innen des vorliegenden Bandes engagiert beteiligt haben, als potenzieller heuristischer Mehrwert. Denn gerade die Irritation fordert zur Reflexion heraus: Wer stolpert, kommt ins Nachdenken.³⁵ Schließlich wurden wir auch von germanistisch-linguistischer Seite in unserer Begriffswahl bzw. in dem Gedanken bestärkt, Spra-

³³ A. Sanmann, Poetische Interaktion.

³⁴ Um non-binäre Identitäten bzw. heterogene Gruppen von Menschen aller Geschlechter zu benennen, würde es entsprechend „Autor:innen-Übersetzer:innen“ heißen.

³⁵ Zudem bestärkte uns auch ein Seitenblick auf die französische Sprache darin, das Ungewohnte zu wagen, schließlich ist der Begriff „autrice-traductrice“ mit doppelter Movierung im

che als wandlungsfähig zu betrachten. Was wir heute als ungewohnt empfinden, kann morgen Konvention sein. Sprache ist zudem offen und flexibel: Wenn neue Perspektiven entstehen und nach Ausdruck verlangen, lassen sich Wörter beugen und movieren, um den Sinn zu erlangen, den die Sprecher:innen für adäquat halten.³⁶

Die Figur der Autorin-Übersetzerin, der wir hier für den Zeitraum von 1750 bis 1850, einer Hochphase des literarischen Übersetzens im europäischen Raum, nachgehen, soll also gerade nicht einfach als weibliche Variante des Autor-Übersetzers aufgefasst werden, wie er z.B. von Goethe oder Hölderlin verkörpert wird.³⁷ Ziel ist es vielmehr, den fundamentalen kulturellen, sozialen und ökonomischen Differenzen männlicher und weiblicher Schreib- und Übersetzungspraxis in dieser Epoche Rechnung zu tragen. Was eine Tätigkeit als Autorin-Übersetzerin bedeutet hat und bedeuten konnte – dieser Frage, zu der bereits einschlägige Hypothesen vorliegen –, wollen wir in möglichst differenzierter Weise nachgehen. Dazu gehört die Erforschung der je unterschiedlichen epochenspezifischen Kontexte, der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie der privaten und ökonomischen Arbeitsbedingungen der Autorinnen-Übersetzerinnen, die im Zentrum des Bandes stehen. Jede von ihnen musste angesichts des von Sigrid Weigel beschriebenen „Dreifachcharakters weiblicher Schreibarbeit“³⁸ ihr eigenes Gleichgewicht zwischen Emanzipationsanstrengung, künstlerischer Ambition und den Notwendigkeiten des Broterwerbs finden und im Laufe eines Lebens immer wieder neu aushandeln. Ob die Werke der Autorinnen-Übersetzerinnen anonym, pseudonym, kryptonym oder unter Klarnamen publiziert wurden, ob die Frauen sie privat zirkulieren ließen oder unter Verschluss hielten, hing von der je individuellen Situation der Akteurin ab.

Das mit dem Begriff „Autorin-Übersetzerin“ bewusst gewählte weibliche Framing der Tätigkeiten des Schreibens und Übersetzens soll jedoch nicht dazu führen, dass andere relevante Faktoren wie das Alter, das Milieu der jeweiligen Akteurin oder die gewählte literarische Gattung ausgeblendet werden. Hier knüpfen wir methodologisch an den „woman-interrogated approach“ von Hilary Brown

Französischen längst etabliert, zugegebenermaßen allerdings aufgrund der abweichenden Kompositabildung in den romanischen Sprachen.

³⁶ Wir danken den Linguisten Robert Möller (Université de Liège) und Torsten Leuschner (Ghent University) für ihre Erläuterungen und ihre Ermutigung dazu, in der Kompositabildung ungewohnte Pfade zu beschreiten.

³⁷ S. Bernofsky, *Foreign Words*.

³⁸ Sigrid Weigel: „...und führen jetzt die Feder statt der Nadel“. Vom Dreifachcharakter weiblicher Schreibarbeit – Emanzipation, Erwerb, Kunstanspruch. In: *Frauen in der Geschichte IV*, hg. von Ilse Brehmer, Juliane Jacobi-Dittrich, Elke Kleinau u.a., Düsseldorf 1983, S. 347–367.

an, der danach strebt, den Faktor Geschlecht nicht absolut zu setzen, sondern in seiner Wechselwirkung mit anderen relevanten Kategorien zu untersuchen.³⁹

Aus den genannten Gründen spielen die sozioökonomischen, kulturellen und verlagspolitischen Rahmenbedingungen der literarischen Praxis von Autorinnen-Übersetzerinnen in diesem Band eine zentrale Rolle. In jeder Einzelfallstudie wird zudem nachgezeichnet, wie die jeweilige Akteurin konkret mit und an Texten arbeitet: schreibend, übersetzend, adaptierend. Daraus ergibt sich automatisch die Frage nach dem Verhältnis von Übersetzung und Original: Oft streben Autorinnen-Übersetzerinnen um 1800 – ebenso wie übrigens ihre männlichen Kollegen – gerade nicht nach einer philologisch genauen Wiedergabe des fremdsprachlichen Originals, sondern interpretieren und transformieren den Ausgangstext auf eine Weise, die ihm in der Zielsprache eine neue Prägung verleiht, häufig in Reaktion auf einen von der Ausgangskultur abweichenden Publikumsgeschmack, zuweilen aber auch aufgrund von persönlichen Intentionen und Präferenzen. Generell gilt: Übersetzungen lösen das Original aus seinem Entstehungskontext heraus und situieren es im literarischen, politischen und sozialen Feld der Zielkultur neu. Texte können an die ästhetischen Normen und herrschenden moralischen Konventionen der Zielkultur angepasst werden, sodass möglicherweise Kürzungen oder Umschreibungen vorgenommen werden. Auch gesellschaftspolitisch kontrovers diskutierte Themen wie Geschlechterrollen, Frauenbildung und literarische Teilhabe finden Widerhall in der übersetzerischen Reflexion und Praxis – hier zeigen sich nicht selten Überschneidungen mit den Fragen, die schreibende Frauen in ihren eigenen Werken und deren Peritexten zur Sprache bringen. Auf inhaltlicher Ebene finden sich Schnittmengen, z.B. in Form von – zuweilen abwandelnder – Übernahme von Figurenkonstellationen oder auffälligen Strukturanalogien in der Handlungsgestaltung, aber auch in Form von Bezugnahmen auf bestimmte Motive und Konzepte. Auf stilistischer oder metrischer Ebene lassen sich ebenfalls Verbindungslinien zwischen eigenen und übersetzten Texten beobachten. Bemerkenswert sind zudem die Übergänge zwischen Übersetzen und eigenem Schreiben, wenn etwa Texte nicht nur übertragen, sondern übersetzend fortgeschrieben bzw. mit einem neuen Ende versehen werden.

Die Beiträge im vorliegenden Band umspannen, was die Entstehungsjahre der untersuchten Werke betrifft, einen Zeitraum von rund hundert Jahren. Die Fallstudien sind nach den Lebensdaten der Autorinnen-Übersetzerinnen geordnet, denen sie gewidmet sind. Diese diachrone Perspektive soll aber explizit keine lineare Entwicklung suggerieren, sei es im Sinne einer Zunahme von Handlungsautonomie

39 Hilary Brown, *Women Translators in History. Towards a ‚Woman-Interrogated‘ Approach*. In: *fémin | in | visible*, S. 27–51.

oder einem wachsenden auktorialen Selbstbewusstsein der Akteurinnen. Anstatt einen kontinuierlichen emanzipatorischen Fortschritt anzunehmen, den es so in den seltensten Fällen gegeben hat und geben konnte, sollen vielmehr die teils sprunghaften Linien nachgezeichnet werden, die sich in den Laufbahnen der Akteurinnen zeigen und die von Widersprüchen, Aporien und auch von möglichen Rückschritten im Hinblick auf Emanzipation und Teilhabe am literarischen Betrieb zeugen.

Die chronologische Struktur bietet den Vorteil, dass Querverbindungen zwischen den einzelnen Beiträgen zutage treten, ohne dass der Blick auf Werk und Wirken der jeweiligen Akteurinnen unzulässig verengt würde. Die Möglichkeiten, die hier vorgestellten Autorinnen-Übersetzerinnen zueinander in Beziehung zu setzen, sind höchst vielfältig: So haben etwa Dorothea Schlegel und Caroline Paulus beide Romane geschrieben und parallel dazu französische Vorlagen bearbeitet, während ihre Gatten versuchten, sich als Gelehrte oder Universitätsprofessoren zu etablieren; Therese Huber, Dorothea Schlegel und Sophie Mereau haben alle drei die Erfahrung von Ehescheidung und Neuverheiratung durchlebt; Elise Reimarus, Rahel Varnhagen und Ottilie von Goethe sind wiederum dadurch miteinander verbunden, dass man ihnen oft die Autorschaft abgesprochen hat, weil sie kein ‚Werk‘ im üblichen Sinne hinterlassen haben.

Der Band erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern möchte das breite Spektrum an Tätigkeitsformen sichtbar machen, das mit dem Begriff „Autorin-Übersetzerin“ verbunden ist. In der Überzeugung, dass Fallstudien maßgeblich zur Entstehung einer differenzierten Kulturgeschichte der literarischen Übersetzung beitragen können,⁴⁰ richten die Beiträge ihren Fokus auf exemplarische Konstellationen, an denen sich die Tragfähigkeit des Begriffs erproben lässt. Die im Band untersuchten Autorinnen-Übersetzerinnen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft und lebenspraktischen Voraussetzungen, der Sprachräume und kulturellen Kontexte, in denen sie agieren, der von ihnen bedienten Gattungen und Publikationsformate sowie der jeweils spezifischen Formen der Selbstpositionierung im literarischen Feld. Gerade diese Heterogenität erlaubt es, wiederkehrende Strukturen ebenso wie markante Brüche in ihren literarischen Praktiken herauszuarbeiten. Der Band versteht sich insofern weniger als synthetisierende Gesamtdarstellung denn als Versuch, durch historisch kontextuali-

40 „[C]ase studies are [...] no longer perceived as marginal, but rather acquire [...] a fundamental significance in their role as a testing-ground for the discovery (and implementation) of general patterns of translation behaviour“. Mirella Agorni, *Locating Systems and Individuals in Translation Studies*. In: *Constructing a Sociology of Translation*, hg. von Michaela Wolf und Alexandra Fukari, Amsterdam/Philadelphia 2007, S. 123–134, hier S. 129.

sierte Einzelfälle eine Forschungsperspektive zu profilieren, die den Blick auf die literarische Tätigkeit von Frauen in den Jahrzehnten um 1800 neu justieren soll.

Eröffnet wird der Band durch SONJA KLIMEK, die in ihrem Beitrag die Verschränkung von Schreiben und Übersetzen in der literarischen Praxis zweier Akteurinnen der Früh- bzw. Spätaufklärung nachzeichnet: Christiana Mariana von Ziegler (1695–1760) und Elise Reimarus (1735–1805). Ziegler leitete in Leipzig einen der ersten literarisch-musikalischen Salons im deutschsprachigen Raum, der, nach französisch-adligem Vorbild, auch Frauen offenstand. Im Kontext der sprachpflegerischen Bemühungen des Gottsched-Kreises wirkte Ziegler sowohl durch eigene literarische Texte, insbesondere Gedichte, als auch durch Übersetzungen an der Beförderung der deutschen Sprache mit. Selbstbewusst trat Ziegler als Autorin und Übersetzerin in Erscheinung und publizierte unter eigenem Namen, stets unter Berufung auf weibliche Vorbilder aus dem Ausland. Auch die zeitlebens unverheiratet gebliebene Elise Reimarus war eine Salonnière und richtete in Hamburg einen gemischtgeschlechtlichen „Theetisch“ aus. Das Dialogische dieser Geselligkeitsform wird in ihrem Schaffen zu einem ästhetischen Prinzip, das nicht nur ihre eigenen literarischen Texte (u.a. für Campes *Kleine Kinderbibliothek*), sondern auch ihre Übersetzungen prägt. Klimek erläutert die damit einhergehende Strategie der Dynamisierung und Emotionalisierung exemplarisch anhand von Reimarus' *Zayre*-Übersetzung (1780).

BEATRIJS VANACKER rekonstruiert anhand der Korrespondenzen von Marie-Élisabeth de La Fite (1737–1794), die vor allem als Übersetzerin von Johann Caspar Lavaters *Physiognomischen Fragmenten* (1775–1778) bekannt ist, das Porträt einer transnational agierenden Autorin-Übersetzerin. Im Mittelpunkt steht La Fites intensive Netzwerkpraxis während ihrer niederländischen Jahre, die den Ausgangspunkt für ihre Tätigkeit als Übersetzerin deutscher Literatur, als Erzieherin und als kulturelle Mittlerin bildete. Vanacker zeigt, wie La Fite in ihren Werken und Paratexten die Figur einer „translator-educator“ verkörpert und Übersetzung, Imitation und eigene Textproduktion miteinander verschränkt. Anhand ihrer umfangreichen Korrespondenz – u.a. mit Frans Hemsterhuis, Sophie von La Roche, Rijklof Michaël van Goens und Johann Caspar Lavater – wird deutlich, dass La Fite Übersetzen als einen relationalen, co-kreativen Akt verstand, bei dem die eigene Autorschaft in fortlaufenden Aushandlungsprozessen etabliert wird.

ELENA POLLEDRI untersucht Elisabetta Caminer Turras (1751–1796) Tätigkeit als Übersetzerin und Publizistin im Spannungsfeld von Aufklärung, Frauenbildung und kultureller Vermittlung. Ausgangspunkt ist Caminers Engagement in der sogenannten *Querelle des Femmes* sowie ihre Rolle als Redakteurin der *Europa letteraria* und des *Giornale enciclopedico*. Anhand ihrer Übersetzungen deutscher aufklärerischer und empfindsamer Literatur (u.a. Johann Elias Schlegel, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Jakob Engel und Salomon Gessner) zeigt der Beitrag,

wie Caminer gezielt Texte auswählte, um Frauen als moralische Subjekte und Akteurinnen gesellschaftlicher Erneuerung anzusprechen. Durch Eingriffe, Kürzungen und Anpassungen reagiert sie auf Dramenkonventionen, religiöse Normen und soziale Erwartungen der Zielkultur. Übersetzen erscheint so als integraler Bestandteil eines umfassenden Bildungsprogramms, in dem literarische Vermittlung und emanzipatorische Bestrebungen voneinander kaum zu trennen sind.

Ausgangspunkt des Beitrags von VALÉRIE LEYH zu „allographen Fortsetzungen“ von übersetzten Erzähltexten ist die Methodenvielfalt von Übersetzen, Nachahmen, Bearbeiten und Fortschreiben, die das Feld der Aneignung fremdsprachiger Literatur im 18. Jahrhundert vor der Etablierung des Urheberrechts kennzeichnet. Am Beispiel von Dorothea Schlegels (1764–1839) *Geschichte des Zauberers Merlin* (1804), die zwischen Übersetzung und Bearbeitung oszilliert, zeigt sie, wie durch die Einfügung der Nynianne-Episoden in den Schlussteil des Romans die Darstellung der Geschlechterverhältnisse im Vergleich zur Vorlage markant umgedeutet wird. Kontrastierend analysiert die Verfasserin im zweiten Teil des Beitrags die französische Übersetzung von Schillers *Geisterseher*-Fragment durch die Schweizer Autorin Isabelle de Montolieu (1751–1832), die ihre Fassung durch einen eigenen Schlussteil ergänzt. Hier wie auch in anderen Fällen, in denen die Erfolgsschriftstellerin Montolieu Übersetzen und Schreiben nahtlos ineinander übergehen lässt, haben die Erwartungen ihres Zielpublikums absolute Priorität.

COSIMA JUNGK vermittelt anhand des umfangreichen Briefwechsels von Friedrich und Dorothea Schlegel Einblicke in die Organisation der „Uebersetzerwerkstatt“ des Paares und geht der Frage nach, wie Dorothea Schlegel das Verhältnis von Schreiben, Übersetzen und Bearbeiten in ihrem Gesamtschaffen reflektiert. Dabei wird deutlich, dass sie, obgleich ihre Übersetzungen und Bearbeitungen mit ihrem vollen Einverständnis entweder anonym oder unter dem Namen des Ehemanns erschienen, keineswegs nur in dessen Auftrag arbeitete, sondern aktiv Projekte akquirierte, die sowohl ökonomisch erfolgversprechend waren als auch ihren Interessen entsprachen. Ihren Roman *Florentin* (1801) nutzte sie als Qualifikationsausweis für übersetzerische Arbeiten, umgekehrt wurden aber auch Übersetzungen zum Ausgangspunkt für ihre eigene schriftstellerische Tätigkeit. Am Beispiel von *Lothar und Maller* (1805) zeigt die Verfasserin abschließend, wie Dorothea Schlegel mittelalterliche Vorlagen nicht lediglich übersetzte, sondern zugleich durch Kürzungen und neue Akzentsetzungen für ihr Publikum umschrieb.

SOFIA DERER analysiert in ihrem Beitrag Therese Hubers (1764–1829) Übersetzung von *Discipline* (1815), einer *Evangelical Novel* der schottischen Autorin Mary Brunton. Die unter dem Titel *Ellen Percy oder: Erziehung durch Schicksale* (1822) veröffentlichte Arbeit sei zwar nicht als kreativ-aneignende Übersetzung im Sinne des romantischen Ideals zu werten, setze Huber doch lediglich durch Straffung und Verdichtung der Vorlage erkennbare eigene Akzente. Para- und Epitexte zum

Roman belegen jedoch, dass sie den Roman als ihr eigenes Werk versteht und größere Kreativität für sich in Anspruch nimmt, als der Vergleich mit der Vorlage erkennen lässt. Die Verfasserin sieht darin eine Selbstinszenierungsstrategie der etablierten Autorin Huber, die sich so in die Nähe der männlichen „Genie-Übersetzer“ zu rücken und von anderen Mitarbeiterinnen der Huber'schen „Übersetzungsfabrik“ abzusetzen suche. Abschließend konfrontiert Derer die Übersetzung mit Hubers eigenem Roman *Die Ehelosen* (1829), der, möglicherweise angeregt durch die Auseinandersetzung mit dem Konzept sozialer Mutterschaft in Bruntons *Discipline*, verschiedene weibliche Lebensentwürfe vor oder abseits der Ehe durchspielt.

VERA VIEHÖVER beschäftigt sich mit Caroline Paulus (1767–1844), deren Name wegen ihrer Beziehungen zu bekannten Persönlichkeiten wie Goethe, Schiller, Friedrich Schlegel und Jean Paul zwar nie ganz in Vergessenheit geraten ist, deren literarisches und übersetzerisches Werk jedoch mit Ausnahme des Romans *Wilhelm Dümont* (1805) von der Forschung bislang nicht beachtet worden ist. Der Beitrag zeigt, dass ihr die Ehe mit dem Theologen Heinrich Eberhard Gottlob Paulus die Gelegenheit bot, sich als Übersetzerin – anonym – an editorischen Großprojekten wie etwa Schillers *Sammlung historischer Memoires* zu beteiligen, sie sich aber zugleich zielstrebig ein eigenständiges Profil als Autorin-Übersetzerin erarbeitete. Dabei nutzte sie die Verlagsbeziehungen ihres Ehemanns sowie befreundeter Autoren für ihre Zwecke und reagierte geschickt auf Marktbedürfnisse. Ein Beispiel für ein marktorientiertes Agieren an der Schnittstelle von Übersetzen und eigenem Schreiben ist die Erzählung *Natalie Percy* (1811), eine stark raffende *Manon-Lescaut*-Bearbeitung. In ihren Liebes-, Künstler- und Erziehungsroman *Adolph und Virginie* (1811) integriert Caroline Paulus heterogene, dem Publikum jedoch durchaus bekannte Motive aus der zeitgenössischen französischen und deutschen Literatur.

JOANNA RAISBECK widmet sich mit Sophie Mereau (1770–1806) einer überdurchschnittlich gut erforschten Vertreterin der Romantik, deren übersetzerische und literarische Werke jedoch bislang weitgehend getrennt voneinander untersucht wurden. Die Verfasserin stellt die für Mereaus Denken konstitutive Reflexion über den Zusammenhang von Liebe und Autonomie in den Vordergrund und arbeitet heraus, wie Mereau ihre Übersetzungstätigkeit dazu nutzt, sich sehr unterschiedliche Liebeskonzeptionen schreibend anzueignen. Der Beitrag beschäftigt sich insbesondere mit Mereaus Übersetzungen von Giovanni Boccaccios *Elegia di Madonna Fiammetta* (um 1343/1344), Jean-Jacques Rousseaus *Julie, ou La Nouvelle Héloïse* (1761) und Antoine Brêts Biographie der Kurtisane und Philosophin Ninon de Lenclos (1751) und zeigt, wie die Auseinandersetzung mit diesen Werken in Mereaus eigenem literarischem Schaffen, insbesondere in den beiden Romanen *Das Blütenalter der Empfindung* (1794) und *Amanda und Eduard* (1803), widerhallt.

Im Zentrum von DIRK WEISSMANN'S Beitrag steht die mehrsprachige Literatur- und Kommunikationspraxis von Rahel Varnhagen Levin (1771–1833), der ‚Schriftstellerin ohne Werk‘ (Barbara Hahn), die als Salongnienne und Briefeschreiberin aktiv war, aber auch als Journalistin, Literatur- und Musikkritikerin hervorgetreten ist. Dass Rahel auch übersetzt und zwischen 1815 und 1819 eine Auswahl von Gedichten Goethes ins Französische übertragen hat, wurde bislang kaum beachtet. Weissmann situiert Rahels Übersetzungspraxis im Kontext ihrer Goethe-Verehrung und der stark französisch geprägten Berliner Gesellschaft um 1800. Dabei arbeitet der Verfasser die existenzielle Dimension heraus, die der Sprach- und Literaturtransfer für die jüdische Autorin in einer von Sprachnationalismus geprägten Zeit besaß, und bringt die Wahl des Französischen in einen Zusammenhang mit Rahels Akkulturationsbemühungen. Das exophone Übersetzen, so Weissmann, könne als ‚dritter Raum‘ verstanden werden, der es Rahel ermöglicht, sich von gesellschaftlichen Zuschreibungen und Denkmustern abzugrenzen. In einem exemplarischen Übersetzungsvergleich des Gedichts „Nähe des Geliebten“ wird ihre auf Wortwörtlichkeit zielende Arbeitsweise der freien Übertragung von Ernestine Panckoucke gegenübergestellt.

ANGELA SANMANN widmet sich Ottilie von Goethe (1796–1872) und ihrer vielfältigen Rolle als literarische Akteurin. Ottilie von Goethe hat zwar keine Werke unter eigenem Namen publiziert, aber aus ihrer Arbeit mit und an literarischen Texten in verschiedenen Sprachen eine dezidiert anti-hierarchische und pluralistische Ästhetik abgeleitet. Sie schrieb nicht nur selbst und fertigte Übersetzungsproben englischsprachiger Autor:innen wie Lady Montague und Lord Byron an, sondern gab auch die mehrsprachige Zeitschrift *Chaos* (1829–1832) heraus. In diesem Rahmen agierte Ottilie von Goethe als Redakteurin der anonym, pseudonym oder kryptononym publizierten Beiträge und beschritt innovative Wege bei der Inszenierung eigener und fremder Texte, insbesondere Übersetzungen. Dabei lenkte sie den Fokus der Lesenden immer wieder neu auf die Übergängigkeit zwischen den Tätigkeiten des Lesens, Schreibens und Übersetzens. Ottilie von Goethe stellt für das Konzept der Autorin-Übersetzerin einen Grenzfall dar. Gerade dadurch lassen sich die Konturen des Begriffs noch einmal schärfen und höher auflösen.

Ausgehend von der verzerrten Rezeptionsgeschichte Adele Schopenhauers (1797–1849) analysiert FRANCESCA FABBRI deren literarische Praxis zwischen Autorschaft, Übersetzung und Bearbeitung. Im Fokus stehen Strategien wie Anonymität und Pseudonymität, Kontrafaktur und Übersetzung, die Schopenhauer als „Listen der Ohnmacht“ in einem restriktiven literarischen Feld einsetzte. Anhand von Texten wie der Hoffmann-Kontrafaktur *Der Nachtfalter und das Sonntagskind* (1836), der Bearbeitung einer englischen Kriminalerzählung sowie von Übersetzungen und Rezensionen italienischer Risorgimento-Literatur zeigt Fabbri, wie

eng eigenes Schreiben, freie Bearbeitung und Translation bei Adele Schopenhauer miteinander verschränkt sind.

CHIARA MACIOCCI beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit Annette von Droste-Hülshoffs (1797–1848) Übersetzungstätigkeit, die – wie im Fall von Sophie Mereau – lange im Schatten ihres kanonisierten schriftstellerischen Werks stand. Entgegen dem Bild der isoliert lebenden Dichterin zeigt Maciucci, dass Drostes – wenn auch sporadische – Übersetzungsübungen eng in pädagogische, familiäre und freundschaftliche Beziehungsnetze eingebunden waren und dass Übersetzung als dialogische, situative Praxis formativ auf ihre sprachliche und poetische Entwicklung wirkte. Zugleich wird sichtbar, wie Motive, Bilder und stilistische Verfahren aus den Übersetzungen in Drostes eigenem Werk – etwa in der *Judenbuche* (1842) oder in den Gedichten – transformiert wiederkehren.

Im Zentrum des Beitrags von JADWIGA KITA-HUBER und FREDERIKE MIDDELHOFF stehen Caroline de Crespigny (1797–1862) und Luise von Ploennies (1803–1872), die sich gegenseitig übersetzten und auf diese Weise ihre Bekanntheit in den literarischen Zirkeln der Zielkultur beförderten. Zusammen bildeten sie ein bislang kaum untersuchtes, aber sehr produktives Tandem des englisch-deutschen Literaturtransfers. Kita-Huber und Middelhoff erhellen die werkpolitische und produktionsästhetische Verzahnung von Schreiben und Übersetzen im Werk der beiden Akteurinnen, die sich insbesondere in der Publikation deutsch- bzw. englischsprachiger Lyrikanthologien wie *Britannia* (1843) und *A Vision of Great Men, with Other Poems and Translations from the Poetesses of Germany* (1848) manifestiert. Diese Sammlungen stellen eigene und übersetzte Texte, insbesondere von Frauen, nebeneinander, integrieren poetologisch grundierte (Widmungs-)Gedichte und stützen ihre kanonkritische Agenda durch profeministisch geprägte Paratexte, die unverstellt die prekären Arbeitsbedingungen schreibender Frauen anprangern. Poesie bedeutet hier eine unauflösliche Dynamik aus Schreiben, Übersetzen, Weiterschreiben und Anknüpfen an das Schaffen von als vorbildhaft empfundenen (lebenden oder verstorbenen) Autor:innen.

DANIELE VECCHIATO beleuchtet zum Schluss die Interferenzen von Schreiben und Übersetzen im Werk der italienischen Autorin-Übersetzerin Edwige de Battisti Scolari (1808–1867). Ausgehend von einer Rekonstruktion ihrer intellektuellen Biographie zeigt er, wie de Battisti Originaldichtung und Translation parallel entwickelte und in unterschiedlichen Publikationsformaten sichtbar machte. Im Fokus stehen ihre Übersetzungen aus dem Deutschen (u.a. von Johann Wolfgang Goethe, Friedrich Schiller und Gottfried August Bürger) sowie die poetologischen Reflexionen in ihren Vorreden, in denen sie Fragen von Treue und Freiheit, von

Norm und Innovation sowie ihre eigene Rolle als kulturelle Vermittlerin explizit verhandelt. Besonderes Augenmerk gilt de Battistis 1829 publizierter Version von Schillers *Maria Stuart*, die aufgrund der zeitgleichen Veröffentlichung der Übersetzung von Andrea Maffei eine lebhaftige Debatte in den zeitgenössischen Feuilletons auslöste.

Danksagung

Diesem Band sind zwei aufeinander aufbauende Veranstaltungen vorausgegangen: ein Workshop zum Thema „Sortir de l'ombre? Femmes de lettres entre 1730 et 1830. Stratégies d'écriture, de traduction et de publication“ (Université de Lausanne, Juni 2023) sowie eine internationale Tagung mit dem Titel „Autor-Übersetzerinnen um 1800. Autorschaft, Übersetzungspraxis und Geschlecht an der Schnittstelle ästhetischer und gesellschaftspolitischer Debatten“ (Università degli Studi di Padova, März 2024). Beide Veranstaltungen wurden durch Mittel finanziert, die den Organisator:innen im Rahmen einer Forschungspartnerschaft zwischen den Universitäten Lausanne (UNIL) und Padua (UNIPD) gewährt wurden. Seitens der UNIL haben zudem das Centre de traduction littéraire (CTL) und die Section d'allemand die Tagungen durch Zuschüsse gefördert. Für diese wichtige Förderung in der Anfangsphase unseres Projekts danken wir allen Institutionen herzlich. Unser ganz besonderer Dank gilt den Beiträger:innen für ihre Begeisterung und ihr großes Engagement für diesen Band.

Darüber hinaus gebührt der Universität Lausanne, dem Dipartimento di Studi Linguistici e Letterari der Universität Padua sowie dem belgischen Fonds de la Recherche Scientifique – FNRS unser Dank für die großzügigen Druckkostenzuschüsse, die es uns ermöglicht haben, dieses Buch im Open Access zu publizieren. Dem Centre Interdisciplinaire de Recherches en Traduction et en Interprétation (CIRTI) der Université de Liège danken wir zudem für einen Zuschuss zu den Lektoratskosten.

Liliane Urich hat uns bei der redaktionellen Bearbeitung der Manuskripte unterstützt, wofür ihr herzlich gedankt sei. Für ihr sorgfältiges und umsichtiges Korrekturkorrektur sind wir Ilona Buth zu großem Dank verpflichtet. Zuletzt möchten wir Dr. Marcus Böhm vom Verlag de Gruyter Brill für sein Vertrauen, seine Diskussionsbereitschaft und seine umsichtige Betreuung dieser Publikation unseren herzlichen Dank aussprechen.

Lausanne, Padua und Liège, im Juni 2026